

„Ich bin in Deutschland härter geworden“

Marcel Koller – ein Schweizer Fußballlehrer in Deutschland

Von wegen typisch Schweizer. „Können Sie gut kickern? Nein? Na, dann passen Sie mal auf.“ Balleinwurf, kurze Täuschung, Schuss....Tor!! Jubelnd reißt Marcel Koller die Arme hoch, tanzt ausgelassen am Tischkicker unweit seines Schreibtischs, auf dem sich ein Dutzend Fußballmagazine stapeln.

Die kleine Showeinlage gönnt er sich am Schluss eines langen Gespräches, das eigentlich nur eine Halbzeit dauern sollte. In der deutschen Öffentlichkeit gilt der Schweizer gelegentlich als spröde, zurückhaltend, wenig emotional. Doch das ist nur die halbe Wahrheit. Freunde und Freundin kennen ihn ganz anders. Öffentliche Ekstase ist seine Sache nicht, aber Lust und Leidenschaft in deutschen Stadien sind ihm Ansporn in seiner täglichen Arbeit. „In der Schweiz spielte ich vor drei- bis viertausend Zuschauern. Hier lebt der Fußball jeden Tag. Das finde ich schon faszinierend und auf der anderen Seite stressig“, erklärt Koller, warum er seine Gefühle lieber an der Linie als in den Medien auslebt.

Der Schweizer „Trainer des Jahres 2000“ ist in seiner Wahlheimat angekommen. Er wirkt entspannt. Die letzten Monate haben seinem Selbstwertgefühl gut getan. „Ich fühle mich wohl in Deutschland, speziell hier in Bochum.“ Mit seinem aktuellen Arbeitgeber, dem Fußball-Bundesligisten VfL Bochum, hat er vor einem Jahr den Aufstieg von der zweiten in die erste Liga geschafft. Die Saison 2006/2007 beendete sein Team auf dem 8. Rang, was sportlich kaum hoch genug eingeschätzt werden kann. Vor ihm sind alle eidgenössischen Trainer mit ihren Vereinen aus der Bundesliga abgestiegen. „Ich denke, dass ich es jetzt gepackt habe, was sicher auch ein wichtiger Schritt für andere Schweizer Fußball-Trainer. Wir Schweizer sind nicht nur lieb und brav, sondern können auch unsere Zähne zeigen.“

In seiner Heimat hat Marcel Koller sehr schnell viel erreicht, sowohl als Spieler wie als Trainer. Der Sprung in die deutsche Eliteklasse, die bei den Eidgenossen nach wie vor hohe Wertschätzung erfährt, ist ihm als Spieler verwehrt geblieben. „Es war dann als Trainer schon mein Ziel, ins Ausland zu gehen. Aber das ist auch schwierig. Die Schweizer werden ja in der Bundesliga noch immer belächelt.“ Dabei ist die Ausbildung in der Jugend und bei den Trainern hervorragend: „Da sind

wir weiter als in Deutschland, auch wenn wir natürlich nicht die Möglichkeiten haben wie hier.“ Um später in Deutschland als Fußballlehrer arbeiten zu können, musste Koller zu seinem Schweizer Trainerdiplom die UEFA-Pro-Lizenz haben, die er vorausschauend schon in St. Gallen erwarb.

Dass er nach all den Erfolgen gleich bei seinem ersten Trainerjob in der Bundesliga scheiterte, hat lange an ihm genagt. Er, der beim 1. FC Köln den jetzigen deutschen Nationalstürmer Lukas Podolski und andere junge Spieler für den Profikader entdeckte, konnte trotz dieser Spieler den Abstieg des Traditionsclubs nicht verhindern.

Der ausbleibende Erfolg machte es ihm schwer, in der Domstadt schnell heimisch zu werden. In Köln passte es sportlich nicht, und das schlägt bei einem wie ihm, der den Fußball liebt und lebt, auch auf das Private durch. In Gesprächen kommt er immer wieder auf den Fußball zurück – nicht nur, weil dies das Terrain ist, auf dem er sich zu Hause fühlt, sondern auch als Rückzugsraum, um sich in neuen Situationen erst einmal orientieren zu können. Die Deutlichkeit, mit der er in Köln auch persönlich angegangen wurde, war eine solche Situation und hat ihn schon überrascht. Aber die Energie, die der Fußball in Deutschland - positiv wie negativ - ausstrahlt, will er nicht missen. Deshalb blieb Koller.

Das Angebot des VfL Bochum kam ihm gerade recht. „Hier ist es ein bisschen einfacher als in Köln, die Leute sind geradliniger und bodenständiger“, sagt heute Koller, dessen engste Freunde aus Deutschland noch in der Domstadt wohnen, aber längst zu Bochum-Fans konvertiert sind.

Arbeitsam und präzise, so wie Koller auch seine Landsleute sieht, schaffte er mit der Mannschaft nach dem Aufstieg in die Bundesliga schon frühzeitig das Ziel, den Erhalt der Klasse. Seinen Spielern geht er gelegentlich mit Videostudien und Taktikdetails auf die Nerven. „Ich will die Spieler dahin bringen, wo ich sie hinhaben will. Damit will ich letztlich das Beste herausholen.“ Das verlangt der Fußballlehrer auch von sich selbst. „Ich gebe alles, von morgens früh bis abends spät. Ich stehe 24 Stunden parat für meinen Arbeitgeber, dann muss ich mir selbst gegenüber auch keinen Vorwurf machen.“ Doch Koller ist Realist genug zu wissen, dass auf Sonnenschein schnell wieder dunkle Gewitterwolken folgen können. „In Deutschland ist man viel direkter. Hier kommt es schneller vor, dass man sagt, ‚der packt es nicht, der ist nichts‘.“

Auch wenn diese Art dem eher ruhigen, zurückgezogenen Schweizer und seiner Lebensgefährtin, mit der er in Bochum wohnt, selbst fremd ist, hat er sich arrangiert: „Ich kann schon positiv mit dieser Mentalität umgehen und habe damit keine Probleme.“ Allerdings ist er härter geworden, weil das ganze Business härter sei. Anfangs habe er es schon als störend empfunden, wenn er von Medien und Fans unvermittelt angegangen wurde. „Aber ich lebe ja hier, und da lernt man den Umgang mit den Leuten und lässt auch viel weniger wirklich an sich ran. Mit der Zeit weiß man, mit gleichen Mitteln zurück zu geben.“ Und so hat sich Koller längst daran gewöhnt, im Restaurant auf ein Autogramm oder ein Trikot angesprochen zu werden, und nicht, wie in Zürich, allenfalls am Getuschel anderer Gäste zu erahnen, dass man ihn erkannt hat. Gewöhnungsbedürftig ist für ihn allenfalls noch die Begleichung der Rechnung. Den Euro rechnet Marcel Koller im Kopf oft noch in „Schweizer Fränkli“ um. Und da freut er sich ganz Europäer über einen starken Euro-Wechselkurs.

Ein wenig Heimweh verspürt der Fußballlehrer allerdings ab und an beim Gedanken an die fantastische Bergwelt: „Wenn ich hier mit jemandem spreche und sage, dass wir mit der Gondel mal auf 3000 Meter hoch fahren, dann staunt der schon.“ So ganz kann der Wahl-Bochumer seine Schweizer Herkunft nicht verleugnen. Schließlich hat er die Hälfte seines Lebens bei den Grashoppers in seiner Heimatstadt Zürich verbracht, bei diesem Club erst gespielt und später das Training geleitet. Und sein Herz hängt auch am eher familiären FC St. Gallen. Dort hat er den Fans nach 96 langen Jahren zur Jahrtausendwende den Meistertitel beschert, und wie sie ihn hat auch er die Menschen in der „Ostschwyz“ nicht vergessen.

„Was ich am 1. August mache? Na klar, da häng' ich hier die Fahne raus“, antwortet Koller lachend auf den kleinen Test, wie er wohl den Nationalfeiertag begeht. „In der Schweiz ist da immer Feier und Feuerwerk, man grillt, und meistens ist dann schlechtes Wetter.“ Nicht nur deshalb kommt der Naturmensch, der das Gras unter seinen Füßen braucht wie die Luft zum Atmen, immer wieder gerne zurück – wenn auch nur für wenige Wochen, in der kurzen Sommer- oder Winterpause, bevor er den Kader zur Vorbereitung auf die nächste Halbserie zusammenzieht. Beim Bergwandern kann er vom Alltagsstress abschalten und seine Gedanken schweifen lassen – auch wenn er zugibt, dass sie nicht selten dann doch um Spielsystem, Taktik oder die Integration eines neuen Spielers in seine Mannschaft kreisen. Abends entspannt sich Koller dann gern bei einem Glas Rotwein und einem guten Essen. „Wenn ein halber Meter Schnee liegt, wenn der Kamin an ist

und es in den Bergen noch schneit, ist ein schönes Käse-Fondue bei der richtigen Stimmung was Tolles.“

Im Sommer bestellt er sich gelegentlich auch Sushi, was ihm als junger Mann nie in den Sinn gekommen wäre, da er eigentlich sicher war, rohen Fisch nicht zu mögen. Aber vielleicht kennzeichnet gerade eine solche Petitesse, wie sich der Blick mit dem Verlassen der heimatlichen Enge hinaus in ein fremdes Land fast unmerklich weitet.

Dieser Weitblick ist für einen wie ihn, der beruflich wie privat auch heute noch vorankommen will, immens wichtig. „Ich beobachte sehr viel und will das, was mich voranbringen könnte, auch mitnehmen.“ Dafür sei es unabdingbar, ein offener Mensch zu sein. „Im Kern bin ich einer, der gut mit Leuten umgehen kann. Wenn mir die Leute wohl gesonnen sind, dann sage ich nicht, von dem will ich nichts. Entscheidend ist für mich der erste Kontakt und wenn der positiv ist, kann ich mich auch öffnen“, will Koller vermeiden, seine Zeit mit Leuten zu vergeuden, die ihm nichts zu bieten haben, sondern nur etwas von ihm haben wollen.

So erklärt sich auch seine unterschiedliche Wahrnehmung in der Öffentlichkeit oder die von Freunden. „Ich halte mich eher zurück und bin in der Öffentlichkeit anders als in den eigenen vier Wänden.“ Das Zuhause nimmt eine besondere Rolle für den sonst öffentlichen Menschen Koller ein, dem es gut tut, hier abhängen zu können, ein Buch zu lesen oder andere Dinge zu tun, bei denen er nicht beobachtet wird. Sobald er diesen Schutzraum verlässt, ist er gleich wieder der VfL-Trainer, als den ihn die Leute kennen und ansprechen. „Man kann es schon genießen, wenn man ins Theater geht, aber ich bin dann eigentlich auch gern wieder zu Hause“, sagt er. Dort könne er dann auch wild durch die Gegend hüpfen wenn er mag, ohne dass dies gleich in der Bild-Zeitung auftauche. „Meine Freunde sagen manchmal sogar, dass sie erstaunt sind, wenn sie etwas von mir sehen oder lesen und dann feststellen, dass ich doch ganz anders sei.“

Der Trainer Koller muss ein öffentlicher Mensch sein, der Mensch Koller meidet die Öffentlichkeit lieber – außer, wenn's um die herrlichste Nebensache der Welt geht. Da hat er sich ganz privat die WM-Partie Schweiz gegen Togo im benachbarten Dortmund angeschaut. Und gestaunt: „Ich war schon überrascht über die vielen Schweizer. Wir haben ja auch ein schönes Wappen, das kann man zeigen. Das rote Trikot mit dem weißen Kreuz auf der Brust“, sagt er augenzwinkernd. Vielleicht sollte sich Europa schon bald auf ausgelassen jubelnde Schweizer einstellen, beim Fußball auf dem Grün oder auch am Tisch. Was Marcel Koller angeht, aber wohl auch in Zukunft eher unbeobachtet ganz im Stillen.

Autoren: Lothar Hausmann/Oliver Kubanek

ZUR PERSON

Marcel Koller (* 11. November 1960 in Zürich) ist Fußballtrainer (seit 2005/2006 beim VfL Bochum) und war zuvor ein erfolgreicher Fußballspieler in der Schweiz.

Erst als Neunjähriger hat Marcel mit Fußballspielen beim FC Schwamendingen angefangen, bevor er mit elf Jahren zu Grasshoppers Zürich wechselte. Dort war Koller insgesamt 24 Jahre als Spieler unter Vertrag und bestritt 421 Ligaspiele. Koller gewann mit dem Klub fünf Meisterschaften und sieben Mal den Pokal. Der Kapitän und Mittelfeldspieler trug 55 Mal das Trikot der Schweizer Fußballnationalmannschaft. Abschluss und gleichzeitiger Höhepunkt seiner Karriere war die Teilnahme an der Fußball-Europameisterschaft 1996.

Chefcoach wurde Koller am 1. Juli 1997 beim FC Wil in der Challenge Liga. Als der Verein dann im Januar 1999 auf einem Aufstiegsplatz stand, wechselte er zum FC St. Gallen in die Super League. Hier gelangen ihm seine ersten Trainer-Erfolge in der höchsten Liga: 2000 wurde der FC St. Gallen zum ersten Mal seit 1904 Schweizer Meister. Für die Erfolge wurde Koller von seinen Trainerkollegen 2000 zum Schweizer „Trainer des Jahres“ gekürt. 2002 wechselte er zu seinem Heimatverein Grasshoppers Zürich, wo er 2003 erneut die Schweizer Meisterschaft gewann, nach einigen Misserfolgen aber im Oktober 2003 zurücktrat. Wenige Wochen später nahm Marcel Koller in Deutschland eine neue Herausforderung an: Zwischen dem 2. November 2003 und dem 14. Juni 2004 war er Cheftrainer beim 1. FC Köln. Weil Koller den Fußballclub nicht vor dem Abstieg in die 2. Liga retten konnte, wurde er nach dem letzten Spieltag beurlaubt. Seit 23. Mai 2005 ist er Trainer des VfL Bochum.